5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Böldergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. Fernsprech-Sammelnummer 7901
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Braunestr. 49 in Giebichenstein (Tel. 1413). Verantwortlich für die Redaktion Albert Herling in Halle.

Nummer 256 — Halle, Montag den 8. Oktober — 1917

Neue englische Teilangriffe in Flandern gescheitert.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 8. Okt.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Kampftätigkeit in Flandern lebte gestern von Mittag bis zum Abend zwischen dem Houthulster Wald und der Straße Menin—Ypern erheblich auf. Starkes Trommelfeuer ging englischen Teilangriffen voran, die sich gegen einzelne Abschnitte der Kampffront entwickelten. Die vom Gegner angesetzten Sturmtruppen kamen nirgends vorwärts, unsere Abwehrwirkung hielt sie im Trichterfeld nieder.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zu beiden Seiten der Straße Laon—Soissons wurde der Artilleriekampf zwischen dem Ailettegrund und der Hochfläche südlich von Pargny mit großer Heftigkeit geführt. Abends stießen bei Vauxaillon mehrere französische Kompagnien vor; sie wurden durch Feuer zurückgetrieben.

Oestlich der Maas lag starkes Feuer auf unseren Stellungen und deren Hintergelände zwischen Samogneux und Bezonvaux. Die Wirkung unserer Artillerie unterband einen südwestlich von Beaumont sich vorbereitenden Angriff der Franzosen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

und an der **mazedonischen Front**

keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Reichstag und Helfferichkrisis.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 8. Oktober. An den Reichskanzler, der sich am Sonnabend in Begleitung des Staatssekretärs Dr. v. Krühlmann nach dem Hauptquartier begeben hatte, ist gestern telegraphisch das Ersuchen gerichtet worden, in der Sitzung des Hauptausschusses heute zu erscheinen und Aufklärung zu geben. Der Hauptausschuß tritt nachmittags zusammen und da heute Vormittag der Kanzler zurückerwartet wird, so ist anzunehmen daß der Reichskanzler dem Ersuchen Folge geben kann.

Der Hauptausschuß tagte allerdings bereits heute vormittag ½10 Uhr zu einer Beratung über die Angelegenheiten der besetzten Gebiete. Er wurde jedoch mit Rücksicht auf die gesamte politische Lage vertagt, zugleich auch wegen gleichzeitiger zahlreicher Fraktionssitzungen.

Um ½12 Uhr trat der Aeltestenausschuß zusammen, um den Gang der weiteren Angelegenheiten festzustellen. Um 12 Uhr war die Vollsitzung angesetzt. Die ersten beiden Punkte der Tagesordnung, nämlich die Ergänzung des Privatversicherungsgesetzes und die Aenderung des Reichsstempelgesetzes waren sehr schnell erledigt. Dann begann eine große Geschäftsordnungsaussprache. Der Führer der Fortschrittlichen, Herr von Payer, beantragte, zunächst als dritten Punkt den Nachtragsetat in Verbindung mit der Ergänzung des Besoldungsgesetzes auf die Tagesordnung zu stellen. Mit der Aenderung des Besoldungsgesetzes war der Posten des Vizekanzlers verbunden und die Verordnung für die Teilung des Reichsamtes des Inneren. Gleichzeitig beantragte Herr von Payer, den Nachtragsetat an den Hauptausschuß zurückzuverweisen, damit der Hauptausschuß sich noch einmal über die ganze Lage aussprechen könnte. Zugleich sollte Aufklärung verlangt werden von den Reichsbehörden, in welcher Weise die Reichsmittel verwendet werden für die Aufklärung im Heere in einem Sinne, welcher nicht der Reichstagsmehrheit entspricht. Der Hauptausschuß sollte dann nachmittags diese Frage behandeln und morgen sollte die Debatte über die Interpellation fortgesetzt werden. Der konservative Führer Graf Westarp widersprach. Er sagte, es seien nur Spannungen und Konflikte von der Mehrheit hervorgerufen. Das diene nur zur Verlängerung der Verhandlungen, was die Konservativen ablehnen müßten. Außerdem läge keine Berechtigung vor, nochmals die Dinge an den Hauptausschuß zurück zu verweisen. Die Konservativen hätten sich glücklicherweise an den interfraktionellen Besprechungen nicht beteiligt und seien darum an der Verschleppung schuldlos und müßten sich dagegen erklären. Im Namen der Unabhängigen Sozialdemokraten erklärte Abg. Haase, daß seine Fraktion zwar für die Festsetzung des Nachtragsetats als dritter Punkt der Tagesordnung sei; aber für eine Zurückverweisung sei er nicht, das könne nur als Verdunkelung angesehen werden und als Verzögerung. Man könne schon heute über die ganzen Dinge verhandeln. Dem widersprach der Führer der Sozialdemokraten Ebert. Die Konfliktsstimmung, von der der Konservativenführer gesprochen habe, sei von der Vaterlandspartei und nicht von der Mehrheit ins Land getragen worden. Man müsse durchaus die Frage der Verwendung der Reichsmittel prüfen und das könne nur im Ausschuß geschehen. Weiter sprach noch der Freikonservativen-führer Mertin zur Sache und dann kamen noch einige Wiederholungen. Zum Schluß ergab sich bei der Abstimmung, daß tatsächlich der Nachtragsetat an den Ausschuß zurückverwiesen wurde. Zugleich wurde der Reichstag vertagt, um dem Hauptausschuß am Nachmittag die nötige Zeit zur Beratung zu geben.

So war die Sitzung bereits nach einer guten halben Stunde beendet. Es erscheint sicher, daß der Reichstag den Posten des Vizekanzlers wenigstens für Herrn Helfferich kaum noch bewilligen wird, denn es gibt unter den Mehrheitsparteien eigentlich nur eine Stimme, daß der Reichstag nicht länger Lust hat, mit Herrn Helfferich, noch dazu, wenn er einen so wichtigen Posten, wie als Vizekanzler, innehat, zu verhandeln. Nur der konservative Graf Westarp erklärte heute Herrn Helfferich sozusagen sein Vertrauen. Im übrigen gehen im Reichstag die verschiedensten Gerüchte darüber um, was wohl Herrn Helfferich am Sonnabend zu seinem so ungemein schroffen Auftreten veranlaßt hat, und man meint fast dazu, daß starke Unstimmigkeiten in den leitenden Kreisen nach irgendwelcher Seite hin vorhanden sein müssen.

Die Parteien und der Reichskanzler.

T. U. **Berlin**, 8. Oktober. Die Besprechungen zwischen den Fraktionen im Reichstage haben zu einem gemeinsamen Beschluß der Parteien des Zentrums, der Sozialdemokraten, der fortschrittlichen Volkspartei und der Nationalliberalen darüber geführt, daß vom Reichskanzler unzweideutige Erklärungen dahingehend gefordert werden sollen, daß jede politische Agitation im Heere und jede Förderung der Vaterlandspartei durch militärische Behörden unbedingt verboten sein soll. In der elsaß-lothringischen Frage ist eine Klärung noch nicht herbeigeführt worden. Der Reichstag, dessen jetzige Tagung noch im Laufe dieser Woche schließt, wird dann Ende November wieder zusammentreten. In der Zwischenzeit wird die Entscheidung über die zukünftige Gestaltung des staatsrechtlichen Verhältnisses Elsaß-Lothringens zum Reiche fallen und die Reichsregierung wird alsdann dem Reiche entsprechende Erklärungen geben.

Die nächste Reichstagssitzung.

(T. U.) **Berlin**, 8. Oktober. Der Ausschuß des Reichstages beschloß vor der heutigen Plenarsitzung, daß in dieser sowohl der Nachtragsetat, sowie auch der vom Hauptausschuß gefaßte Entschluß auf Ermächtigung des Reichskanzlers zur Ausgabe von 4 Millionen Mark Schatzanweisungen an den Hauptausschuß zurückverwiesen werde, der sich dann heute nachmittag damit beschäftigen werde. Die Reichstagssitzung am morgigen Dienstag beginnt um 10 Uhr und zwar wird in ihr die am Sonnabend abgebrochene Besprechung der sozialdemokratischen Interpellation über die alldeutsche Propaganda im Heere usw. fortgesetzt werden. An diese Besprechung sollen sich dann die Verhandlungen über die auswärtigen Angelegenheiten anschließen. Erst nach deren Beendigung soll die zweite sozialdemokratische Interpellation über die Begünstigung der alldeutschen Propaganda in der Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes durch verschiedene stellvertretende Generalkommandos behandelt werden. Wann der Nachtragsetat im Plenum zurückkommt, ist noch nicht bestimmt. Die Plenarsitzung hat sich deswegen noch kurzer Beratung auf morgen vormittag 10 Uhr vertagt.

Neuorganisation der Uebergangswirtschaft.

Eine aus amtlichen Quellen schöpfende Berliner Nachrichtenstelle teilt mit, daß infolge der Errichtung eines Reichswirtschaftsamts die ständigen Mitarbeiter des Reichskommissars für Uebergangswirtschaft einstimmig den Entschluß gefaßt haben, dem künftigen Leiter des Reichswirtschaftsamts ihre Aemter zur Verfügung zu stellen, um ihm die Möglichkeit zu geben, das Reichswirtschaftsamt völlig unabhängig von der bestehenden Organisation zu gestalten. Das Reichskommissariat für Uebergangswirtschaft wird in das Reichswirtschaftsamt eingegliedert werden, und zwar nicht als selbständige Abteilung, sondern es wird eine Verschmelzung mit der wirtschaftspolitischen Abteilung des neuen Reichsamts stattfinden, wodurch eine einheitliche Bearbeitung aller Fragen der Kriegs-, Uebergangs- und Friedenswirtschaft erreicht wird.

Die elsaß-lothringische Frage.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 8. Oktober.

In der vertraulichen Besprechung, die der Reichskanzler mit den elsaß-lothringischen Abgeordneten und den Führern der verschiedenen Parteien am Sonnabend über die elsaß-lothringische Frage gehabt hat, sollen, wie heute im Parlament verlautet, bestimmte Erklärungen über die künftige staatsrechtliche Gestaltung Elsaß-Lothringens nicht abgegeben worden sein. Der Kanzler soll vielmehr lediglich erklärt haben, daß die Verhandlungen zwischen den Bundesstaaten über die Umwandlung der Reichslande in einen selbständigen Bundesstaat im Gange seien und eifrig fortgesetzt würden. In politischen Kreisen nimmt man mit Bestimmtheit an, daß diese Lösung der elsaß-lothringischen Dinge nicht vor Ende des Krieges verwirklicht werden soll und wird.

Allgemeine Weltblockade der Neutralen?

Haag, 8. Oktober. Das holländische Nieuws Bureau meldet aus Washington: Die Regierung erwägt die Möglichkeit einer allgemeinen Weltblockade der neutralen Länder aller Erdteile im Zusammenwirken mit den alliierten Ententeländern. Wilson beantragte die Bildung eines allgemeinen Kriegshandelsrates, der die Kontrolle, die bisher vom Handelsamt ausgeübt worden ist, übernehmen würde. Der neue Kriegshandelsrat wird weitgehende Vollmachten erhalten, u. a. Bestimmungen zu der Verordnung über das Handeltreiben mit den Feinden. Das gegenwärtige Ueberwachungsamt habe sich als ungenügend erwiesen. Der neue Rat wird die Machtvollkommenheiten benutzen, alle Versendungen von Waren aus den feindlichen Ländern zu unterdrücken. Es ist wahrscheinlich, daß sämtliche Handelsabkommen mit den neutralen Ländern gekündigt werden. Eine gleichlautende Mitteilung ist auch von der „Daily Mail" aus London eingegangen. (Kol.-Ztg.)

Der „undurchdringliche" Blockadering.

Rotterdam, 8. Oktober. Wie „Daily Telegraph" aus Washington meldet, bereitet man sich in Frankreich, Italien und den anderen kriegführenden Staaten des Vierverbandes, das Beispiel der Union und Englands nachahmend darauf vor, die Zentralmächte mit einem undurchdringlichen Blockadering zu umgeben. In den maßgebenden Kreisen Washingtons herrscht die Ueberzeugung, daß der Krieg in drei oder sechs Monaten beendigt sein könne, wenn es gelinge, die Zentralmächte von der Zufuhr abzuschneiden. (B. Z.)

Stockholmer Vorschläge zu Friedensverhandlungen.

Kopenhagen, 8. Oktober. Nach einem Stockholmer Bericht des hiesigen „Sozialdemokraten" hatte das Organisations-Bureau der Stockholmer Sozialistenkonferenz dem holländisch-skandinavischen Ausschuß die Aufgabe übertragen, nach den verschiedenen bei der Konferenz einlaufenden Memoranden die Grundlagen für künftige Friedensverhandlungen auszuarbeiten. Das vorliegende Aktenstück enthält positive Vorschläge zur Lösung der elsaß-lothringischen, belgischen und Balkanfrage. Im Ausschuß wurden die Vorschläge vollkommen einstimmig genehmigt. Man erwartet von diesen die Förderung des Zusammentretens der Konferenz und die Erzielung der Einigkeit über ein gemeinsames Friedensprogramm zwischen den alliierten sozialistischen Parteien. (Voss. Ztg.)

Eine Ausrede Bothas.

London, 8. Oktober. Der Ministerpräsident der südafrikanischen Union hat in Prätoria nachstehendes gesagt: Wir haben den Feldzug in Südwestafrika nicht unternommen, um dieses Land zu erobern oder den Deutschen wegzunehmen. Nach den ausdrücklichen Weisungen, die wir aus London erhalten hatten, war lediglich beabsichtigt, die südlichen Häfen und drahtlosen Stationen der Kolonien sicherheitshalber zu besetzen. Das weitere Vorgehen erfolgte lediglich unter den Notwendigkeiten, die sich aus der Lage ergaben. (Voss. Ztg.)

Kardinal Amette als Kriegshetzer.

Lugano, 8. Oktober. Der Kardinal von Paris, Amette, veröffentlicht einen Hirtenbrief, in dem er zu der Papstnote Stellung nimmt. Er sagte: Der Vierverband kämpft für die Gerechtigkeit, für die Wiedergutmachung allen Unrechtes und für einen dauernden Frieden. Die Antworten der Mittelmächte zeigen, daß die diese Bedingungen nicht zu erfüllen geneigt sind. Es bleibe daher nichts übrig, als bis zum Siege weiter zu kämpfen. (Voss. Ztg.)

Peru — ein neuer Feind.

Amsterdam, 7. Oktober. Aus Lima wird gemeldet: Der peruanische Kongreß beschloß fast einstimmig, die Beziehungen zu Deutschland abzubrechen. (Voss. Ztg.)

Die argentinische Krise spitzt sich zu.

Bern, 8. Oktober. Der „Agenzia Americana" zufolge wird die innerpolitische Lage Argentiniens zusehends kritischer. Die großen Tabakfabriken in Buenos Aires sind nun ebenfalls in den Streik getreten. (B. Z.)

Die Berufung Jefremews.

Bern, 8. Oktober. Der neue russische General Jefremew teilte mit, daß, entgegen dem Berichte des „Tjen", seine Berufung nicht mit der Friedensbewegung in Verbindung zu bringen sei, da in der letzten Zeit keine Ereignisse in der internationalen Politik eingetreten seien, die neue Phasen der Friedensbewegung veranlassen könnten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191710085/fragment/page=0001

Die Fremdvölker des europäischen Rußlands.

Von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. J. Reinke in Kiel.

Das europäische Rußland ist durch einen Kranz von Fremdvölkern gegen Westen und Süden begrenzt: die Finnen, die Esthen, Letten und Litauer, Weißrussen, Polen, Ukrainer, Kaukasier. Sie alle stehlten sich von den Moskowitern geknechtet; doch ihr unter dem Zarenregiment während des Krieges aus der Schweiz an Präsident Wilson gerichteter Hilferuf blieb ohne Antwort. Inzwischen wurden die Litauer, die Polen und ein Teil der Letten, Weißrussen und Ukrainer durch das Schwert der Mittelmächte befreit, während von den Finnen und der Hauptmacht der Ukrainer die Revolution benutzt wurde, ihre Unabhängigkeit anzustreben.

Die Finnländer, von denen 98 Prozent Lutheraner und 12 Prozent Schweden sind, und die in kultureller Beziehung sehr hoch stehen, suchen eine völlige Trennung von Rußland zu erreichen, die auch in deutschem Interesse nur begrüßt werden könnte; doch werden sie zurzeit noch von der russischen Militärmacht zu sehr bedrängt, um offen sich staatsrechtlich loslösen zu können. Das Land mit seinen 3½ Millionen Einwohnern ist den Russen als Brückenkopf an der Ostsee zu wertvoll, um nicht alles an seine Beherrschung zu setzen; darum geben die Finnen mit Vorsicht zu Werke. Nachdem der finnische Landtag in Helsingfors sich nach Absetzung des Zaren für unabhängig erklärt hatte, wurde er durch Kerenski am 31. Juli aufgelöst, als er sich trotzdem zu versammeln suchte, ward das Gebäude von russischen Truppen besetzt und Kerenski erklärte am 24. August in Moskau, daß er jeden Versuch zu seiner Wiedereröffnung gewaltsam unterdrücken werde. In der ganzen finnischen Bevölkerung herrscht eine ausgeprägt russenfeindliche Stimmung, die sich in Protesten aller Art Luft macht; Rigas Eroberung durch die Deutschen wurde in Helsingfors mit großer Freude begrüßt und fand einen lauten Nachhall im ganzen Lande. Den russischen Wachtbüchern ist darum Finnland ein Gegenstand ernster Sorge, zumal es so nahe an das Weichbild Petersburgs heranreicht.

Während es so auf dem Nordflügel der russischen Fremdvölker aussieht, steht es auf dem Südflügel, der Ukraine, kaum besser. Im Gefolge der Revolution war in Kiew ein Zentralrat der Ukraine zusammengetreten, der die Unabhängigkeit des Deutschland weit an Ausdehnung übertreffenden, von mehr als 30 Millionen Menschen bewohnten Landes erklärte, ein eigenes Ministerium (darunter ein Außenministerium) und eigene Finanzverwaltung einsetzte, auch ein eigenes Heer und selbständige Teilnahme an den künftigen Friedensverhandlungen verlangte. Viele Ukrainer glaubten damit die Befreiung vom moskowitischen Joche erreicht zu haben. Für die Entente wäre eine solche Aussicht geradezu niederschmetternd gewesen. Da sich in der Ukraine jahrelang Freunde der Mittelmächte befinden, stellten sich alsbald in Kiew auch die Sturmvögel der Entente ein in Gestalt einer Schar von englischen, amerikanischen und sogar japanischen Agenten, um auf die Mitglieder des Zentralrates, d. h. des improvisierten ukrainischen Landtages, einzuwirken, insbesondere wichtige wirtschaftliche Angebote zu machen, z. B. auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues. Schleunigst eilte nunmehr auch Kerenski nebst den Ministern Terestschenko und Tscherkeski zur ukrainischen Hauptstadt, um zu retten, was noch zu retten war. Während die Vertreter der provisorischen russischen Regierung sich in fast allen inneren Fragen nachgiebig zeigten, gelang es ihrer Verhandlungskunst, unter Hineintragung von Uneinigkeit in den Zentralrat, diesen zu bewegen, statt der Minister „Generalsekretäre" zu ernennen, unter denen ein Vertreter des Auswärtigen fehlte; in auswärtigen Angelegenheiten sollte die ukrainische Regierung sich der Petersburger Leitung unterstellen und fügen; wohl ward ein Generalsekretär für internationale Angelegenheiten zugestanden, doch wurden dessen Befugnisse dahin eingeschränkt, daß er nur mit den übrigen Nationalitäten Rußlands sollte verhandeln dürfen. Dagegen wurde in die Petersburger Regierung ein Staatssekretär für ukrainische Angelegenheiten eingefügt. Am 16. Juli wurde ein diesbezüglicher Vertrag in Kiew abgeschlossen und mit 109 gegen 70 Stimmen unter zahlreichen Stimmenthaltungen vom ukrainischen Zentralrat genehmigt.

Allerdings mußte Kerenski hinterher manche Enttäuschungen erleben. Der ukrainische Zentralrat lehnte es ab, Vertreter zu der von der russischen Regierung nach Moskau berufenen Reichskonferenz zu entsenden; daraufhin drohte Kerenski auf dieser Konferenz, er werde jeden Widerstand gegen seine provisorische Regierung mit Blut und Eisen unterdrücken. Bald stellten die Ukrainer wieder neue Forderungen auf: die Schaffung eines selbständigen Heeres und ferner, daß nicht nur 5, sondern 9 Gouvernements der unabhängigen Ukraine zugemessen werden sollten. Immerhin hatten die Russen erreicht, daß die Ukraine bis auf weiteres ihren Verbleib im Rahmen des russischen Gesamtreichs zugestand; doch die für staatliche Selbständigkeit eintretende Minderheit blieb nach wie vor sehr bedeutend. Im Anlaß von Meinungsverschiedenheiten im Zentralrate trat Präsident Wynnytschenko vom Präsidium des Generalsekretariats zurück. Nachfolger wurde Dorochenki, der bis zu seiner Vertreibung russischer Generalgouverneur Ost-Galiziens und der Bukowina gewesen war; seine Stellungnahme zum Vertrage vom 16. Juli bleibt abzuwarten.

Es sieht also danach aus, als ob es Kerenski gelungen sei, die Ukraine bis zu einem gewissen Grade wieder an das Russenreich zu ketten; ob diese Bindung von Dauer sein wird, dürfte von den Vorgängen in Petersburg und von Kerenskis Schicksal selbst abhängen. Auch darf nicht übersehen werden, daß die ukrainischen Soldaten dem russischen Heer eingereiht sind und daß schon darum für die Ukrainer ein behutsames Vorgehen geboten ist.

Auch bei den übrigen Fremdvölkern der russischen Westseite zeigen sich politische Zuckungen. In Reval trat ein estnischer Nationalrat zusammen, um die Selbständigkeit Estlands zu erörtern, wobei die Deutschen mit den Esthen Hand in Hand gehen. Die Versammlung sprach sich besonders warm zugunsten der lutherischen Kirche aus und richtete Sympathiekundgebungen nach Helsingfors und nach Kiew. In Riga setzte kurz vor der Eroberung eine lettische Unabhängigkeitsbewegung in ähnlichem Sinne ein, und Ende Juli wurde zu Minsk die Begründung eines Zentralrats der Weißrussen beschlossen, der gleichfalls Autonomie erstreben soll. Alle diese Bewegungen sind gegen das Großrussentum gerichtet und darum politisch für uns bedeutsam, zumal ein scharfer Gegensatz zwischen Ukrainern und Polen sich kundgibt. Aufgabe der deutschen Staatskunst wird es sein, die Freiheitsbestrebungen der Fremdvölker mit unseren Interessen in Einklang zu bringen. Die glänzende Waffentat der Einnahme von Riga ist geeignet, diese Aufgabe der Diplomatie zu erleichtern.

Zu Hindenburgs 70. Geburtstag. Huldigung der Menge.

Kriegsallerlei.

In sieben Stunden von Turin nach London!

Wie die hämische Presse aus London berichtet, ist dem italienischen Flieger Laureati in Begleitung des Mechanikers Ponga als Beobachter eine außergewöhnlich schnelle und glückliche Luftreise von Italien nach England ohne Zwischenlandung gelungen. Die beiden Flieger verließen Turin morgens 8.38 nach italienischer Zeit und kamen in London 4.50 nachmittags an. Sie haben somit die 1050 Kilometer messende Strecke in 7 Stunden 12 Minuten zurückgelegt. Auf der ganzen Reise hatten die Flieger starken Nordostwind. Durchschnittlich flogen sie in einer Höhe von 9000 Fuß. Der Weg führte sie über Modane, Culos, weiter durch Frankreich bis nach Kap Gris Nez und darauf weiter über den Kanal, den sie in 15 Minuten überflogen. Bei der Ueberfliegung der Alpen hatten sie mit starken Windstößen, Regen und Nebel zu kämpfen; sie hielten sich in einer Höhe von 10500 Fuß, während sie den Kanal in nur 200 Fuß Höhe überflogen. Laureati überbrachte Post an die italienische Vertretung in London, ein Handschreiben des Königs von Italien an den König Georg, Briefe an Lloyd George, Balfour und den Lord Mayor von London sowie auch italienische Zeitungen. Zum ersten Male konnten italienische Blätter am Tage ihres Erscheinens in London ausgegeben werden. Auf dem Landungsplatze in London hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die die Italiener mit stürmischer Begeisterung begrüßte. Sein Nahrung bei Laureati während der Luftfahrt aus einer Flasche, die unter seinem Rocke befestigt und mit einem Gummipfropfen nach Art der Säuglingsflaschen versehen war. Trotzdem hatte er bei der Ankunft einen gesegneten Appetit.

Kriegshumor.

Probe auf Zuverlässigkeit. Wie man Wahrsagerinnen behandelt, hat ein Landwirt in der Görlitzer Gegend recht drastisch gezeigt. Kommt da auch so eine „Wahrsagerin" zu ihm und will ihm wahrsagen. Er nötigt sie, sich zu setzen und zu warten, weil er einen besorgen wolle. Bald darauf kehrt er wieder, einen kräftigen Knüppel in der Hand, legt die Wahrsagerin sich ohne weiteres aufs Knie und verabreicht ihr eine gehörige Tracht Prügel. Auf die Entrüstung der Frau erwiderte er seelenruhig: „Ich denk', du kannst es die Zukunft sahn; wann du gewußt hättst, daß je bei mir Prügel kriegst, würste doch nicht erst reingekumm!"

„Laim Jahrzorn."

Herr Doktor, ist Ihr Kind noch auf!" — Doktor: „Bitte, machen Sie gefälligst sofort Zeichen: ist Kriegsalarm!"

Ihre Kinder lernen mühelos Geographie

wenn ein Kriegs-Atlas im Hause ist. Welchen Jungen sollte es nicht interessieren, den Vormarsch unserer siegreichen Truppen auf der Kriegskarte zu verfolgen und die Stellungen anzumerken? Und die mit solch lebhafter Anteilnahme erworbenen geographischen Kenntnisse halten dadurch von selbst dauernd im Gedächtnis unserer Jugend. Sie erweisen also Ihren Kindern einen besonderen Dienst, wenn Sie unseren Kriegs-Atlas anschaffen. Grosser Kriegs-Atlas mit 20 farbigen Karten gebunden nur 2 Mk.

General-Anzeiger
für Halle a. S. und die Provinz Sachsen.

Der englische Panzerkreuzer „Drake" torpediert.

Die Stellung der Feldzeitungen im geistigen Leben des Heeres.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Schon die ausgesprochene Eigenart des Lesekreises, die Besonderheit der Erscheinungsweise usw. bringt es mit sich, daß die Feldzeitung an sich eine Sonderstellung im geistigen Leben des Heeres einnimmt, und es ist wohl ohne weiteres klar, daß eine Armeezeitung, die mit ihrem Truppenteil in engster Verbindung steht und, unmittelbar an der Front erscheinend, fast ausschließlich Soldaten des betr. Heereskörpers zu ihren Mitarbeitern zählt, auch einen ganz besonderen Einfluß auf ihre Leser ausübt. Sie gilt den Soldaten als Fleisch von ihrem Fleisch, Blut von ihrem Blut, ist „ihre" Zeitung und aus ihrem Geist heraus geboren. Keine andere Zeitung kennt die Freuden und Leiden der Truppe so gut wie sie; kein anderes Blatt weiß in gut Deutsch in ihren Schützengräben, lebt die alltäglichen Vorgänge so warm mit wie sie. Von ihr holt man sich Rat, ihr trägt man seine kleinen und großen Anliegen vor, aus ihr schöpft man denn auch am sichersten Freude und Trost; von ihr fordert man aber auch Unterhaltung, Unterweisung, Erbauung, Erheiterung. Was Wunder, wenn die Feldzeitung mit der Zeit ein sehr bedeutsamer, einflußreicher Faktor im Leben des Frontsoldaten geworden ist.

Die meisten Feldzeitungen sind sich dess'n längst bewußt und wetteifern in dem ernsthaften Bemühen, den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden, um so mehr, als in manchem Frontabschnitt die Feldzeitung das einzige Blatt ist, das alle Schützengräben auch gleichmäßig zu erreichen vermag.

Unter diesen Umständen wäre es übel angebracht, wenn die Feldzeitungen sich darauf beschränken, lediglich Stoff zur Erheiterung zusammenzutragen, Witzlein aufzugreben, lustige Karikaturen und dergleichen zu bieten, kurz, sich mit einer oberflächlichen Unterhaltung ihrer Leser begnügten. Kaum eine der vielen Feldzeitungen ist auf dieser Entwicklungsstufe stehen geblieben; sie halten sich vielmehr fast ausnahmslos verpflichtet, Kenntnisse zu vermitteln, das Bedürfnis nach geistiger Betätigung zu befriedigen und anzuregen. Dabei sind wegen der so außerordentlichen Verschiedenheit der Vorbildung unserer Feldgrauen Gegenstände aller Wissensgebiete in Betracht zu ziehen.

Die Lösung dieser vielgestaltigen und schwierigen Aufgaben würde den Feldzeitungen trotz ihrer Sonderstellung kaum gelingen, wenn ihnen nicht der Umstand zu Hilfe käme, daß gerade die schweren Schützengrabentage die tiefsten Quellen menschlichen Innenlebens öffnen und den Trieb zur gedanklichen Vertiefung entzünden. Das Schulter-an-Schulter-Kämpfen minder Gebildeter und Hochgebildeter, das kameradschaftliche Teilen in alle Sorgen und Gefahren, in Luft und Leid, führt unversehens alle einmal dazu, glückhaudend ihr Leben mit prüfendem Blick zu betrachten. Und da werden dann bei allen durch die ehrlichsten, nie vorher erlebten Stunden der Not und Gefahr in tiefinnerlicher Einkehr halbvergessene Gedanken und Bestrebungen, Träume und Sehnsüchte wach, deren Auswirkung eine verwirrte Empfänglichkeit für das Gute und Schöne und ein offenbarer Hunger nach geistiger Nahrung ist.

Diesen bewußten oder unbewußten Forderungen entgegenzukommen, und den wohlvorbereiteten Boden zu nutzen, ist die vornehmste Aufgabe der Feldzeitungen. Wohin sonst kein Weg führte, in die Herzen der Brüder, da ist jetzt offene Bahn. Mitten im furchtbarsten aller Kriege ist allenthalben an der Front unter den Schauern des so nahen Todes der Trieb nach geistiger Entwicklung, das Streben zur Höhe erstanden.

Diesem Trieb, uns um ihn zu dienen, sind die Feldzeitungen geboren. Man sehe sie sich einmal daraufhin an, und man wird mit Erstaunen wahrnehmen, wie getreu sich diese Erscheinung in ihnen spiegelt. Umso unverständlicher will es scheinen, daß noch immer von vielen Seiten die Feldzeitungen als Kuriosa gewertet, für eine Art Spielerei oder für flotten Zeitvertreib genommen werden. Es ist so zuzugeben, daß im Anfang die Feldzeitungen nicht alle ihnen obliegenden Aufgaben in vollem Umfange erfannten und zu erfüllen vermochten. Sie standen eben auf einem ganz neuen, unbebauten Boden und konnten sich auf Erfahrungen noch nicht stützen; sie mußten sich vielmehr ihre Lebensbedingungen, den Grundton ihres Daseins erst schaffen, es auf Versuche ankommen lassen, die eigene Form und den entsprechenden Ton zu finden sich bemühen. Dabei galt es zugleich, hundert Rücksichten zu nehmen auf die Eigenart ihrer bunten und zunächst häufig wechselnden Leserschar, auf die harten Zeitläufte, auf die politisch-militärische Lage usw.; ferner galt es für viele Herausgeber und Schriftleiter der Feldzeitungen sich überhaupt erst einmal mit der Arbeitsweise, wie sie die Presse nun einmal erfordert, und mit den vielen anderen, einem Zeitungsbetrieb anhaftenden Selbstverständlichkeiten vertraut zu machen. Aber diese Zeitungsleute wirkten zurzeit und schon damit wissen die Feldzeitungen ihre besonderen und ganz außergewöhnlich bedeutsamen Aufgaben zu erfüllen. Man darf sie heute getrost mit als die dritte große Kriegswaffe ansprechen; denn wenn die Proviantmagazine dazu da sind, den Leib unserer Soldaten zu erhalten, wenn die Munitionsfabriken die Aufgabe haben, sie zu bewaffnen, so ist es die Feldpresse vor allen, die den Geist stärkt, den Willen schmiedet und fühlt, und dergestalt dem Heere die geistige, ethisch-moralische Rüstung schafft und pflegt.

Selbstverständlich wirkt auch die Heimatpresse bei diesem Unternehmen mit, aber sie kommt doch nie so nahe und regelmäßig an unsere Schützengräbler heran, wie die Feldzeitung, und sogar sie besteht bei den Feldgrauen eine psychologisch schließlich erklärliche Vorreingenommenheit, die von stiller Zurückhaltung bis zu offener Ablehnung reicht. Denn die Heimatzeitung redet eine andere Sprache, sie spi gelt den Krieg, der des Soldaten Sinne ganz bebeherrscht, so sehr viel anders wider, als der Soldat und mit ihm seine Feldzeitung ihn erleben.

Den unerschütterlichen Optimismus in allen Lagen zu bewahren, aber allem Leiden zu stehen. die Zusammenhänge alles Geschehens, wie es der Krieg in so wilder Abwechslung zeitig, aufzuweisen und so ins Licht zu rücken, daß auch die Leser-Kameraden sie erkennen und sich an ihnen in den Wirrnissen des Schicksals zurechtfinden, ist oberster Leitsatz der Feldzeitungen. Man kann den Feldzeitungen die Anerkennung nicht versagen, daß diese ihre Aufgabe trotz aller Schwierigkeiten mit unleugbarem Geschick gelöst haben. Sie sind heute der Freund, Berater und Führer der Frontsoldaten, ein wichtiger kulturveller Faktor im rauhen Kriegsleben, und zugleich auch der Ausdruck des Geistes, der die Truppen draußen beseelt.

Leibniz und die polnische Königswahl 1669.

Leibniz besaß gute Verbindungen an wichtigen europäischen Höfen — Berlin, Wien und Petersburg —, außerdem auch persönliche Beziehungen zu bedeutenden Staatsmännern und Monarchen. Er benutzte diese Beziehungen aber im allgemeinen nicht zu politischen, sondern nur zu kulturellen Zwecken, insbesondere zur Gründung von wissenschaftlichen Akademien. Eigentlich politisch betätigt hat er sich nur in jüngeren Jahren, als er zufällig als 21jähriger Dr. juris den Kurmainzischen Minister Freiherrn von Boyneburg kennen gelernt hatte. Ein interessanter Einzelfall dieser politischen Betätigung ist Leibnizens Mitwirkung an der polnischen Königswahl im Jahre 1669.

Dieser Freiherr von Boyneburg, der als tüchtiger Staatsmann im Dienste des Erzbischofs von Mainz auf einen Namen gewonnt hatte, übernahm 1668, in Warschau die Kandidatur des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg auf den polnischen Königsthron zu unterstützen, nachdem durch den Verzicht des Königs Johann Kasimir eine Neuwahl nötig geworden war. Bewerber waren eine ganze Reihe vorhanden, darunter der Prinz Condé, der Erzherzog Karl von Lothringen, der Zarewitsch Feodor Alexejewitsch und andere mehr. Die Mächte arbeiteten, wie es bei den polnischen Königswahlen üblich war, offen und im geheimen für den einen oder anderen Kandidaten.

Leibniz, der damals im 22. Lebensjahre stand, erhielt von dem Freiherrn von Boyneburg den Auftrag, in einer Schrift, die vom Standpunkt eines katholischen polnischen Edelmannes geschrieben sein müßte, die Notwendigkeit der Wahl des Pfalzgrafen nachzuweisen. Diese Schrift erschien im Frühjahr 1669. Interessant dabei ist, daß Leibniz darin auch Stellung zu den russischen Thronprätendenten nimmt. Er schreibt u. a.: „Am allerwenigsten aber geht der Russe an . . . . . Ist er einmal herein, so bringt ihn niemand mehr hinaus. Mit der Freiheit ist es aus, mit der Gesittung und Bildung. Er ist ein Barbar von Nation, von Sitte und Erziehung; ohne einen Begriff von Freiheit, an eine völlig unbeschränkte Regierung von Jugend auf gewöhnt; er ist ein Feind Polens, das von Rußland im Krieg mit mehr als türkischer Grausamkeit behandelt wurde." — „Nicht minder als Freiheit, Religion und Bildung ist unsere Sicherheit gefährdet und unsere Selbständigkeit so gut wie verloren. Zuerst würde er uns durch einen Unterkönig von Rußland aus regieren und unser Land unbeschränkt behandeln. Aber bald käme es noch besser. Ganz anders als einst Jagello, der sein Großfürstentum uns zubrachte, würde der Russe uns zu seinem Reich schlagen . . . . Sind wir gespalten und neigen teilweise zu ihm, so wird er uns zum Jammer Europas zerreißen. Das möge Gott verhüten". Bemerkenswert ist, wie Leibniz hier prophetisch die Auswirkungen des russischen Einflusses in Polen voraussagt.

Ueber das Verhältnis von Polen und Deutschland sagt Leibniz u. a.: „Ueberhaupt aber haben Polen und das Deutsche Reich völlig die gleichen Interessen . . . So sind sie sogar naturgemäß auf ein freundschaftliches Verhältnis zu einander angewiesen. Und eben dies ist zugleich das wahre Interesse von ganz Europa: sie sollen beide ein ein Damm gegen alle Weltreichsgelüste, mögen sich solche regen, wo sie wollen."

Die Schrift, die Leibniz unter dem Namen „Georgius Ulicovius Lithuanus" erscheinen ließ, erregte zwar großes Aufsehen, hatte aber nicht den gewünschten Erfolg. Die Sachsta wählte im Juni 1669 zum König den polnischen Kandidaten Michael Wisniowiecki. Immerhin hat, so nimmt Dr. Schmieb-Kowarzik in der Einleitung der von ihm herausgegebenen Schriften Leibnizens über „Vaterland und Reichspolitik" an, diese Schrift doch dazu beigetragen, daß auch die übrigen fremdländischen Bewerber nicht gewählt wurden, so vielleicht sogar auf die Wahl des sächsischen Kurfürsten August II. zum König von Polen im Jahre 1697 Einfluß gehabt.

Dr. R.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191710085/fragment/page=0002